

IMOGEN KIMMEL
BETTINA SCHOELLER BOUJU
BARBARA TEUFEL

ANLEITUNG FÜR EINE REBELLION

12 Regisseurinnen schreiben Geschichte



BÜCHNER

**IMOGEN KIMMEL
BETTINA SCHOELLER BOUJU
BARBARA TEUFEL**

ANLEITUNG FÜR EINE REBELLION

12 Regisseurinnen schreiben Geschichte



BÜCHNER

Für Tatjana

1966–2021

**This is *Major Tat* to Ground Control:
»I'm stepping through the door
And I'm floating in a most peculiar way
And the stars look very different today«**

nach David Bowie

Imogen Kimmel / Bettina Schoeller Bouju / Barbara Teufel
Anleitung für eine Rebellion – 12 Regisseurinnen schreiben Geschichte

ISBN (Print) 978-3-96317-424-7

ISBN (ePDF) 978-3-7552-1009-2

Copyright © 2025 Buechner-Verlag eG, Bahnhofstraße 5, 35037 Marburg, Kontakt: info@buechner-verlag.de

Satz: seefood prod. / Oliver Standke

Covermotiv: atelier2gestalten / Annabelle von Sperber

Druck und Bindung: Multiprint, Bulgarien

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und das Data- und Textmining.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

www.buechner-verlag.de



Von links nach rechts: Katinka Feistl, Barbara Rohm, Tatjana Turanskyj, Nathalie Percillier, Esther Gronenborn, Bettina Schoeller Bouju, Margrét Rún, Imogen Kimmel, Nina Grosse, Annette Ernst, Maria Mohr, Connie Walther, Barbara Teufel.
Foto: Dietmar Gust

ERSTER TEIL: **GEFÜHL UND WIDERSTAND** **DIE JAHRE 2013 UND 2014**

von Imogen Kimmel

1. **BEVOR ES LOSGEHT** 14
LIEBESERKLÄRUNG
BLICK ZURÜCK NACH VORN
2. **IRGENDWAS STIMMT HIER NICHT** 20
AUFWACHEN
LOSGEHEN. BEWEISE SAMMELN
ACHT ERSTE ZIELE UND BESUCH VON EINEM GESPENST
HINDERNISSE
3. **NUR NOCH EINS IST WICHTIG** 36
SICH BEKENNEN
BERUF REGISSEURIN – EXKURS
IM FALSCHEN SPIEGEL? – ALLES AUF EINE KARTE
DIE INTELLIGENZ DER SCHNEEBÄLLE
»GLÜCK IST EIN MEHRDEUTIGER BEGRIFF«
DAS GEHEIME TREFFEN
4. **WIR WOLLEN EINE REBELLION** 57
»FANG EINFACH IRGENDWO AN«
DIE HÖLLE KANN WARTEN
P.O.L.I.T.I.K. – WIE BUCHSTABIERT MAN DAS?
METAMORPHOSE UND STRATEGIE
RÜCKSCHLAG UND ERNEUTER AUFBRUCH
5. **DER PLAN FÜR DEN TAG X** 77
DIE MASCHINE KOMMT INS ROLLEN
HELDINNEN AUF REISEN UND IN KONFLIKTEN – EXKURS
UND JETZT IM RICHTIGEN SPIEGEL
POESIE – LETZTER EXKURS
6. **DER TAG X UND SEINE FOLGEN** 94
PRESSEKONFERENZ – TAG X
THE SHOW GOES ON!
ZU BESUCH UNTER DER GLÄSEREN KUPPEL
DIVERSITÄTSBERICHT, ZUMUTUNGEN, QUERELEN
FULL SPEED
THE EYE OF THE HURRICANE IS CALM

ZWEITER TEIL: **DURCHBRUCH UND ERFOLGE** **DAS JAHR 2015**

von Bettina Schoeller Bouju

1. **VORBEREITEN ZUM DURCHBRECHEN** 122
INHALT UND FORM
UND WER ZAHLT DIE RECHNUNG?
BLOSS KEIN NEID
YOU'RE IN THE OFFICE, NOW!
AKTIVIERUNG DER SCHWARMINTELLIGENZ
KEIN GRUPPENZWANG?
DER FREMDE BLICK AUF UNS SELBST
2. **DIE PRESSEKAMPAGNE 2015** 137
IT'S THE ECONOMY, STUPID
INTERVIEW MIT DER FAMILIENMINISTERIN
LIVING IN A BUBBLE
DIE BERLINALE PRESSEKONFERENZ
AUSFLUG NACH EUROPA
PRESSEECHO VOR DER BERLINALE
3. **BERLINALE 2015** 147
WELCOME TO CABARET
MEDIENBOARD-EMPFANG
HOMEBASE - DIE FILMAKADEMIE LÄDT EIN
DIE MINISTERIN KOMMT
INNOVATIVE WEGE IN DIE DIVERSITÄT
CLOSING NIGHT
4. **DIE REBELLION ROLLT** 163
DER KATER NACH DEM RAUSCH
DAS MEDIENECHO HALLT NACH
EINE QUOTENTORTE
MEDIATION: DIE KONFLIKTE ANGEHEN!
ES IST NUR EINE PHASE, HASE
WILLKOMMEN IN DER ZIVILGESELLSCHAFT
EIN BAD IN CANNES
DIE PRESSESCHLACHT IN BLICKPUNKT:FILM
FILMFEST MÜNCHEN
FFG UND RUNDFUNKSTAATSVERTRAG
5. **EINE QUOTE ZIEHT EIN** 180
SOLANGE DIE QUALITÄT NICHT LEIDET...
DIE SEPTEMBER-STRATEGIE
MEDIENTAGE MÜNCHEN
ALLE WEGE FÜHREN IN DEN BUNDESTAG
EQUAL PAY DAY
MARIA MOHR SPRICHT IM KULTURAUSSCHUSS
ES GEHT SCHON WIEDER LOS!
VOM AUFSCHREI ZUM SYSTEMWECHSEL

DAS JAHR 2016

6. **BESTANDSAUFNAHME** 197
- WAS WIR HABEN
 - WAS WIR WOLLEN
 - DIE QUALITÄTSKAMPAGNE
 - WIE ZUSAMMENARBEITEN?
 - DER BECHDELTEST
 - KRITIK AN STEREOTYPEN ROLLENBILDERN
7. **BERLINALE 2016** 213
- WIR SIND WIEDER DA!
 - QUO VADIS?
 - WIKIPEDIA-WORKSHOPS
 - BERLINALE EDIT-A-THON
 - CLOSING THE NIGHT
8. **DIE MÜHEN DER EBENE** 223
- DER CLARA-ZETKIN-PREIS
 - DOKUMENTARFILMFESTIVAL MÜNCHEN
 - PQR GOES HOLLYWOOD
 - SOMMERLOCH IM BUNDESTAG
 - RITTERINNEN DER TAFELRUNDE
 - DIE REGIELISTE
 - DIE PRO QUOTE AKADEMIE
 - VOM WINDE VERWEHT
9. **MOVE ON 50/50** 236
- HERR LEHMANN SAGT *FIFTY-FIFTY*
 - FRAUEN IN KULTUR UND MEDIEN
 - ERFOLGREICH UND PLEITE
 - WAS WIR VON WASCHKÖRBEIN LERNEN
 - DIE JÄHRLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG

DRITTER TEIL: TRANSFORMATION DIE JAHRE 2017 UND 2018

von Barbara Teufel

1.	WINTERREISE	248
	»REFÖRMCHEN« - WAS IST EIN ERFOLG? DER BAYERISCHE FILMPREIS - EIN AFFRONT FAIR WORK, FAIR PAY? - »LET'S TALK ABOUT MONEY!« SCHNELLER - HÖHER - WEITER - PQR-BERLINALE 2017 WISSENSCHAFT MEETS COMEDY: »STEREOTYPENSHOW!« INTERMEZZO MIT DEM ZDF UNTER DER GENDERLUPE - DIE RISIKOFAKTORINNEN	
2.	FRÜHLINGSERRWACHEN	272
	KONFRONTATION MIT DER MACHT - ZU GAST BEIM WDR WOCHEENDE AUF DEM BAUERNHOF - FLUCHT NACH VORN NOT TOTALLY AMUSED - MITGLIEDERVERSAMMLUNG MÜNCHNER FREIHEIT - INDIVIDUUM UND KOLLEKTIV	
3.	SUMMER IN THE CITY	277
	EIN NEUER PLAYER: DIE MALISA STIFTUNG PRÄSENTIERT... ENDE EINER DEBATTE - RINGELREIHEN IM KANZLERINNENGARTEN STATT EINER ANLEITUNG - POLITISCHE PERSPEKTIVEN INTERMEZZO: DER BLICK DER ANDEREN SESSHAFT WERDEN: EIN BÜRO IN STEGLITZ SPEED-DATING	
4.	HERBSTSTURM	286
	»BILDET BANDEN!« NEUER AUFBRUCH #METOO - WAS TUN? HIERARCHIEN - »IM KOLLEKTIV GEHT NIX SCHIEF ...« MASCHINENRAUM UND RAMPENLICHT	
5.	WINTERMÄRCHEN	295
	UMBAU FOR FUTURE - EIN CRASHKURS COMING OUT - »PRO QUOTE REGIE« WIRD »PRO QUOTE FILM«	
	SCHLUSSWORT	300
	»NACH DER REBELLION IST VOR DER REBELLION...«	
	Endnoten	303
	Auftritte von PQR	306
	Netzwerke	311
	Dank	312

**ANHANG: TEXTE DER PQR-GRÜNDERINNEN
IHRE PERSPEKTIVEN UND GEDANKEN UM »PRO QUOTE REGIE«**

ANNETTE ERNST: EMPÖRT EUCH!	318
KATINKA KULENS FEISTL: WER ERZÄHLT, GESTALTET DIE WELT	327
ESTHER GRONENBORN: EIN BESUCH IN DER HÖHLE DES LÖWEN	333
MARIA MOHR: EINE MONTAGE	352
NINA GROSSE: DIE BUBBLE	371
MARGRÉT RÚN: »VON EINER, DIE AUSZOG...«	374
TATJANA TURANSKYJ: WIR SIND ALTMODISCH. WIR FORDERN EIN GESETZ.	386
CONNIE WALTHER: BLICK ZURÜCK NACH VORN	399
NATHALIE PERCILLIER: ARBEIT IM HINTERGRUND	406

ANLEITUNG: Lesen Sie diese Anleitung gut durch. Befolgen Sie die Anweisungen.
Beachten Sie alle Warnhinweise.

WARNHINWEIS: Bei zu intensiver Umsetzung der Anleitung kann es zu Euphorie oder auch Erschöpfungszuständen kommen.

Betreten neuer Gedankenfelder auf eigene Gefahr.

Liebe Leserinnen und Leser,

Herzlichen Glückwunsch! Sie halten das Buch in Händen, das Ihr Leben verändern kann. So, wie die Rebellion auch unser Leben verändert hat.

Gut ausgebildet und in den besten Jahren mussten wir beobachten, wie die Kollegen an uns vorbeizogen. Dabei hatten wir mit unseren Filmen als Regisseurinnen Preise gewonnen und galten als Talente. Aber irgendwann: kollektive Stagnation bei uns Frauen, während die meisten Männer weiter drehten, ihre Visionen verwirklichten, Geld verdienten.

Dagegen haben wir rebelliert. Wir – das sind zwölf Filmregisseurinnen, die 2014 *Pro Quote Regie* gegründet haben, einen Verein, der mit Erfolg gegen die systematische Bevorzugung von Männern in der Filmbranche rebellierte. Rebellion hat viele Gesichter. Unsere Rebellion war friedlich, politisch, hatte die besseren Argumente – und eine hervorragende Struktur.

Dieses Buch soll Ihnen Mut machen, exemplarisch an unserer Geschichte zu erfahren, wie Sie selbst eine solche Rebellion starten können. Wie Sie Ihre Unzufriedenheit über politische oder gesellschaftliche Zustände nutzen können, um eine positive Kraft des Anstoßes zu erreichen und schließlich auch eine tatsächliche Veränderung herbeizuführen.

Wir sind drei, die dieses Buch schreiben. Dieses »Wir« ist nicht selbstverständlich. Es ist ein tastendes, hoffendes und suchendes »Wir«, das hauptsächlich im Rückblick entsteht, als Schnittmenge einer gemeinsam erlebten Zeit unserer Gruppe damals, einer gemeinsam errungenen Wahrheit. Wir sind unterschiedlich und konnten uns oft schwer einigen. Würden drei andere hier erzählen, wäre es ein anderes »Wir«, eine andere Geschichte. Unser »Wir« bleibt komplex, widersprüchlich und fragmentarisch. Es ist das »Wir«, das jeder und jedem einzelnen hilft, ihr/sein Ziel zu erreichen. Und doch ist es das »Wir«, das wir als Menschheit zum Überleben brauchen und stärker entwickeln müssen. Es ist das »Wir«, das jeder und jedem einzelnen hilft, ihr/sein Ziel zu erreichen.

Die Rebellion lebt vom »Wir«. Wir als Menschheit im Anthropozän können das von uns geschaffene, weltweit verbreitete Leid und Unrecht und die tieferen Wurzeln und Ursachen dafür erkennen und durch einen tiefgreifenden Kulturwandel auch verändern. Der Weg dorthin erfordert Sensibilität und Bereitschaft. Eine Bereitschaft zum »Wir«. »Die Bereitschaft kann nur durch geduldige Arbeit geschaffen werden«, schreibt Noam Chomsky in seinem Buch »Rebellion oder Untergang«. Unser Buch gibt eine Anleitung dazu, wie das gelingen kann.

Obwohl wir selbst als Gruppe über die Jahre viele Kämpfe auszutragen hatten, wollen wir mit diesem Buch die feministische Kraft feiern: Wir wollen euch die Werkzeuge und Strategien an die Hand geben, um eine erfolgreiche Rebellion zu starten und bis zu Ende durchzuführen. Wir wollen euch ermutigen, euch zu organisieren, zu vernetzen, euch zu empören. Wir wollen euch helfen, euch zusammenzuschließen, eure Stimme zu erheben und eure Rechte einzufordern. Macht diese Welt und diese Demokratie zu einem Stück gelebter Freiheit. Werdet Teil einer Zivilgesellschaft, die sich schützend vor den Abbau demokratischer Werte stellt.

In den letzten zehn Jahren hat sich in der Gesellschaft tatsächlich etwas bewegt, was sich nicht so leicht zurückdrehen lässt: Frauen sind präsenter geworden, sind auf dem Vormarsch. Gerade in der Film- und Fernsehbranche: Viel mehr Frauen führen Regie. Waren es 2014 noch 11% in den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, sind es 2025 über 35%. Es gibt selbstverpflichtende Quoten im Fernsehen, in den Filmförderungen müssen die Gremien paritätisch besetzt werden, man achtet auf Diversität vor und hinter der Kamera.

Die Perspektive auf die Welt in Film und Fernsehen ist nicht mehr männlich dominiert, die Rollenbilder sind vielfältiger geworden. Weibliche Perspektiven werden in Betracht gezogen. Diesen Wandel hat *Pro Quote Regie* initiiert und begleitet. Wir sind längst nicht am Ziel, im Gegenteil. Im Moment sind wir alle gefragt, diese errungenen Gleichstellungen zu bewahren und auszubauen. Auch dazu dient dieses Buch.

Unserer Gründung sind andere Vereine gefolgt und immer mehr Frauen ziehen mit ihrer Meinung und ihrer Expertise nach, wenn es um Gleichstellung geht. So entstanden *Pro Quote Bühne*, *Pro Quote Kunst* und viele weitere Initiativen.

Als *Pro Quote Regie* 2014 an die Öffentlichkeit ging, forderten wir 50% in zehn Jahren. Wenn diese Gleichberechtigung eingetreten sei, schaffen wir uns selbst ab, sagten wir. Wir haben nicht dieses, sondern ein viel größeres Ziel erreicht: 2018 schlossen sich die Frauen aller anderen Filmgewerke an! Kamerafrauen, Tonfrauen, Schauspielerinnen, Produzentinnen, Drehbuchautorinnen, Editorinnen, Filmkomponistinnen, Kostümbildnerinnen, Szenenbildnerinnen... sie alle firmierten ab 2018 unter dem Dach von *Pro Quote Film*. Mit dieser Erweiterung sind Inklusion und Diversität auch unsere Themen geworden.

Wie haben wir das erreicht? Wir haben Reden gehalten auf großen und kleinen Bühnen, im Bundestag und im Radio, haben Events veranstaltet, Artikel geschrieben,

politische Allianzen geschmiedet, Humor und Phantasie immer im Gepäck. Alles mitgetragen und inspiriert von der Kommunikations- und Konzeptionsberaterin Stephanie Bernouilly.

Das können Sie auch. Lesen Sie in dieser Anleitung, wie es geht. Wie wir es geschafft haben – und wie Sie es auch schaffen können. Bringen Sie Reformen in Ihr Land, Ihre Stadt, Ihr Dorf, Ihre Branche, Ihren Arbeitsplatz – konstruktiv und für ein freies, demokratisches Miteinander. Wie? Fangen Sie einfach irgendwo an. Lernen Sie aus unseren Fehlern, nehmen Sie bei Ihrer Rebellion die Abkürzung.

Die Gründerinnen von Pro Quote Regie sind: Annette Ernst, Katinka Feistl, Esther Gronenborn, Nina Grosse, Imogen Kimmel, Maria Mohr, Nathalie Percillier, Barbara Rohm, Margrét Rún, Bettina Schoeller Bouju, Tatjana Turanskyj, Connie Walther und Barbara Teufel.

Wir bedanken uns bei unseren Kolleginnen für ihre Beiträge und ihren Support während der Fertigstellung des Buches. Wir haben die Anregungen eingearbeitet und freuen uns, das Buch auch im Namen der Gruppe präsentieren zu können. Barbara Rohm möchte sich allerdings davon, wie auch vom erzählerischen »Wir« ausdrücklich distanzieren.

Imogen Kimmel erzählt von den Aufbruchsjahren 2013, 2014, Bettina Schoeller von den großen Erfolgen 2015, 2016, Barbara Teufel schreibt über das Jahr 2017 und darüber, wie die Transformation zu *Pro Quote Film* 2018 gelingen konnte.

Imogen Kimmel, Barbara Teufel, Bettina Schoeller Bouju
August 2025



ERSTER TEIL
**GEFÜHL UND
WIDERSTAND**
DIE JAHRE 2013 UND 2014

VON IMOGEN KIMMEL

1. BEVOR ES LOSGEHT

LIEBESERKLÄRUNG

Erinnerung: *Pro Quote Regie* war wie ein Rausch. Einer ohne Kater. Einer ohne Reue. Ich habe wenig Bilder aus diesem Rausch mitgenommen, aber ganz viele Geräusche. Eure Stimmen überlagern sich in der Erinnerung. Sie klingen aufgeregt, leidenschaftlich, wütend, gekränkt, entschieden, manchmal nachdenklich. Immer wieder Lachen.

Vielleicht erinnere ich mich hauptsächlich an Geräusche, weil man, um Bilder zu machen, länger Zeit braucht, weil man einen Moment stehenbleiben, wahrnehmen und den Bildausschnitt fokussieren muss, bis die innere Kamera klick machen kann. Bei *Pro Quote Regie* gab es aber keine Zeit, um stehenzubleiben oder innezuhalten. Es musste immer gleich weitergehen. Jede von uns hatte Ideen, überall drängte es. Wir waren auf der Spur, nur die Fährte nicht verlieren, klug sein, klug handeln. Wir katapultierten uns gegenseitig nach vorne, unsere Erkenntnisse befeuerten uns.

In monatelanger nächtlicher Arbeit zählten wir aus, wie viele Filme in Deutschland von Männern und wie viele von Frauen inszeniert wurden und stellten sie der Anzahl der Regieabsolventinnen bundesweit gegenüber. Die Diskrepanz, die sich auftat, war überwältigend. Bisher hatten wir nur ein diffuses Gefühl von Benachteiligung gehabt, aber diese Zahlen, die bis dahin noch niemand ausgerechnet hatte, waren der Beweis. Wir ahnten, dass wir einen Schatz gehoben hatten, mit dem wir gut würden umgehen müssen, den wir nicht verspielen durften. Wir begannen uns zu wappnen, formierten uns und stachen in See.

Wir waren nicht besonders miteinander befreundet, wir waren vielmehr eine gute »Mannschaft« mit vielfältigen Fähigkeiten. *Pro Quote Regie* war unser Schiff, wir hatten es flott gemacht und uns war klar, wir wollten es steuern, auch durch schwere See. Wir vertrauten einander, wir waren alle kompetent, jede auf ihre Art, und wir hatten keine Angst vor Stürmen, nicht mal vor Piratenüberfällen. Denn wir waren bewaffnet bis an die Zähne, nicht mit Gewehren, sondern mit unseren Zahlen.

Weitere Kapitäninnen kamen an Bord. In der herkömmlichen hierarchischen Seefahrt ist das undenkbar. Nun sind Regisseurinnen auch Kapitäninnen, und so unterschiedlich sie ihre Führung auch anlegen, ist ihr Job immer, alleine Entscheidungen zu treffen. Eine gruppensdynamische Herausforderung, wie sich bald zeigen würde.

Wir hatten einen gemeinsamen Traum. Der war, wenigstens einmal in einem Hafen zu ankern und miteinander ein großes Fest zu feiern. Keine PR-Party für die Quote, sondern einfach miteinander feiern, nur wir. Es gelang uns nicht richtig. Vieles

konnten wir miteinander, das irgendwie nicht. Es frustrierte uns: »Können Frauen etwa nicht miteinander feiern? Gehört das auf die Liste der Dinge, die wir vermeintlich nicht können?« Doch bevor sich größere Selbstzweifel breit machen konnten, hörten wir ein leises *Pling*. Und dann noch eins. Wir hoben den Kopf und entdeckten oben in der gläsernen Decke, die das Patriarchat so sorgsam über uns gespannt hatte, die ersten feinen Risse. Der Frust war wie weggeblasen. Zarte Linien waren das noch. Wie lange würde es wohl dauern, bis sie zu großen Rissen würden und anfangen zu knacken, zu knarzen, zu ächzen, um dann irgendwann mit einem Knall zu zerspringen?

Vielleicht waren die fünf Jahre von *Pro Quote Regie* auch zu anstrengend und wir nur zu erschöpft, sodass zum Feiern einfach kein Platz mehr übrig war. So wie es eben auch keine Zeit gab, um innere Bilder zu machen. Aber der Ton, der lief einfach mit. Vielleicht habe ich deshalb nur Geräusche und eure Stimmen im Kopf.

BLICK ZURÜCK NACH VORN

Im Jahr 2013 verschwanden dreiviertel der an deutschen Filmhochschulen ausgebildeten Regisseurinnen. Wohin? Sie hatten einen Regieabschluss gemacht, arbeiteten aber nicht in ihrem Beruf? Wollten die lieber zu Hause bleiben? Wollten die alle lieber kochen? In den Jahren davor war es auch nicht anders gewesen und wenn man das Fernsehen einschaltete, sah man Filme, die zu fast 90 Prozent von Männern inszeniert waren. In denen war die Welt durch männliche Augen gesehen und aus männlicher Perspektive in Bildern und mit Schauspieler:innen erzählt, die Männer ausgesucht hatten. In der vermeintlich fortschrittlichen Filmbranche und auch sonst fand man das absolut normal. Feministisches Bewusstsein spielte sich 2013 in Nischen ab. Dass ausgerechnet die Filmwelt besonders frauenfeindlich und ungerecht war, das konnte sich niemand vorstellen. Bis es uns eines Tages eben doch auffiel und wir zu recherchieren begannen.

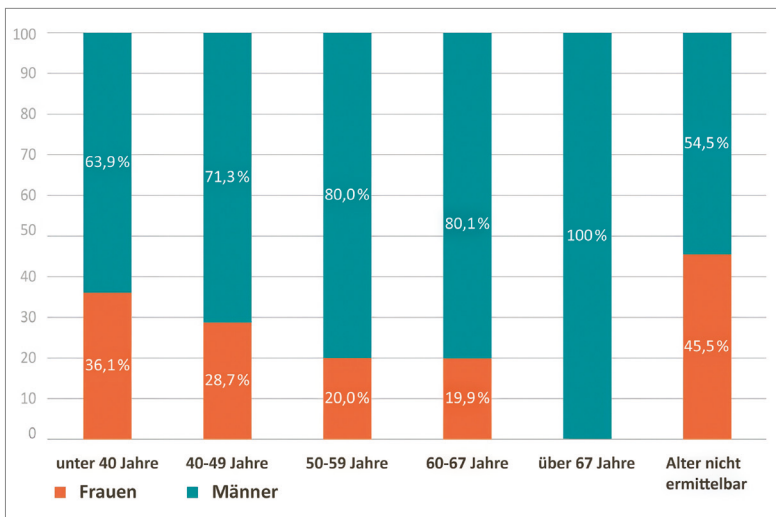
Zuerst sind wir drei, dann sechs, dann achtzehn, dann achtzig, dann fast achthundert, die wir uns für die Gleichstellung von Regisseurinnen einsetzen. Wir legen eine unglaubliche Aktivität an den Tag, haben Höhenflüge, Abstürze, Selbstzweifel, Freude und Streit. Wir werden gelobt, getadelt, verachtet und haben bei alledem ein Motto: Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen.

Uns wird bald klar, es geht um mehr als Regiejobs und unsere Filmprojekte. Es geht um eine strukturelle Benachteiligung von Frauen. Wenn wir wirklich etwas ändern wollen, dann werden wir an den jahrhundertealten Grundstrukturen unserer Kultur rütteln müssen. Die werden beherrscht von »sich abwechselnden weißen, deutschen Männerseilschaften, zu denen »Andersartige« meist keinen Zugang haben. Keine Frau,

kein Ausländer, keine geouteten Schwulen und Lesben«, so beschreibt es Thomas Sattelberger, Manager und ehemaliger Personalvorstand der Telekom, im Jahr 2014.

Strukturen sind zähe Hunde. Wir haben uns also viel vorgenommen, und das über viele Jahrzehnte Etablierte sträubt sich mit aller Macht gegen Veränderung. Aber wir setzen Himmel und Hölle in Bewegung.

Gut 20% mehr Frauen sind heute, zehn Jahre später, in der Regieposition zu finden, ein großer Erfolg. Dieser hat allerdings seit einiger Zeit einen bitteren Beigeschmack, denn ZDF und ARD sagen ganz offen, dass sie *junge* Regisseurinnen suchen, möglichst nicht älter als vierzig. Mit dem Beginn der Menopause hört's also auf, dass man uns Frauen braucht, da ist es in der Kultur nicht anders als in der Natur. »Altersdiskriminierung« ist das offizielle Wort dafür, und die trifft auch Männer. Allerdings sind sie auch hier im Vorteil, wie man im Diversitätsbericht des Regieverbands von 2024 sehen kann.



Geschlechterverteilung in der Regie nach Altersgruppen in den TV-Filmen von 2022/23.
Diversitätsbericht 2024, Bundesverband Regie (BVR)

Altersdiskriminierung hat heute viele Facetten. Sie betrifft gar nicht mehr nur die klassischen »alten Leute« und geht in die eine wie auch in die andere Richtung. Dazu zwei Geschichten:

Heike, Produzentin, 53: »Sommer 2024. Ich sitze auf einer Bank in einem Café, zwei junge Frauen Ende zwanzig setzen sich dazu und breiten sich aus. Die eine stellt ihre Tasche so raumgreifend neben sich, dass ich wegrücken muss. Sie fangen an

laut zu reden, die eine greift vor mir her, nimmt ohne zu fragen den Zucker von meinem Tisch, als wäre ich unsichtbar für sie. Ich beginne, dem Gespräch der beiden zu zuhören. Die beiden arbeiten wohl bei RTL und eine von ihnen erzählt: »Ich bin da jetzt in einer neuen Arbeitsgruppe und stell dir vor, ich soll da mit einer zusammenarbeiten, die ist schon 51!« Darauf die andere schwer geschockt: »Ist ja eine Zumutung! Krass.«

Elsa van Damke, Regisseurin, 30, erzählt im Sommer 2024 auf der Podiumsdiskussion »Gewalt im Film – Der weibliche Blick« beim Filmfest München, dass ein älterer Produzent sie angesprochen habe mit: »Hi, du bist ne junge Frau, wir wollen gern mit dir arbeiten.« – Darauf sie: »Weißt du, was ich gemacht habe?« – Er: »Ehh, ja Film.« – »Nee, ich hab eine Serie gemacht.« – »Aah, ja, ja, ja, ja.« – »Er stotterte«, erzählt Elsa, »und mir wurde klar, ihm geht es gar nicht um mich oder meine Arbeit, sondern um das Label junge Frau. Und wenn er jetzt mit mir arbeitet, dann kann er ja gar kein alter weißer Mann sein, weil: Er hat ja einer jungen Frau einen Job gegeben.«

Es hat sich also gar nicht viel geändert in den letzten zwanzig Jahren, nur dass man früher jüngere Frauen heiraten musste, um sich nicht alt zu fühlen, und man ihnen heute eben einen Job gibt. (Achtung, das heißt nicht, dass der ältere Mann der jüngeren Frau keinen Job anbieten soll. Er soll sich nur bitte vorher mit ihrer Arbeit auseinandersetzen. Dann kommt es später auch nicht zu Missverständnissen, sollte man tatsächlich zusammen arbeiten.)

An dieser Art von verkrusteten, uralten Strukturen haben wir vergeblich gerüttelt. Aber wir sind in allen Gesellschaftsschichten mehr geworden, die wir versuchen, an den Machtverhältnissen zwischen Männern und Frauen grundsätzlich etwas zu ändern. Zurzeit geht es darum, dem gewaltigen Backlash und »Rechtsruck«, den wir gerade in Politik und Gesellschaft erleben, die Stirn zu bieten. Dass er mit solche einer Geschwindigkeit, Vehemenz, Frauenverachtung und so viel Frauenhass daherkommt, hätten wir allerdings nicht gedacht. Wir lesen Hate Speeches und Gewaltfantasien gegen Frauen auf Social Media, in den News hören wir, dass Feministinnen auf offener Straße angegriffen, queere Menschen immer stärker verfolgt und in USA sogar von ihren Posten entfernt werden. Weltweit haben Femizide zugenommen und tatsächlich wird hier in Deutschland jeden Tag eine Frau getötet – einfach weil sie nicht so leben will, wie ihr Mann oder ihre Familie es sich vorstellen.

»Ein Drittel der Männer in Deutschland will eine Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen nicht mehr akzeptieren. Sie wollen zurück zur Geschlechter-

ordnung von früher. Da ist der Mann das Oberhaupt der Familie. Er ist dominant, er hat die Verfügungsmacht, auch die Verfügungsgewalt im wahrsten Sinne des Wortes über die Frau, wenn sie nicht spurt. Wenn wir hundert Männern die Frage stellen: Ist es legitim, darf ein Mann seine Partnerin schlagen, wenn sie ihm nicht gehorcht, dann haben wir etwa ein Drittel Zustimmung.«¹

So Martin Theunert, Publizist, Männerbeauftragter des Kanton Zürich, Gründer der *Männerzeitung*.

Dass frauenfeindliche Äußerungen sogar im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wieder als Kavaliersdelikte gehandelt werden und man gerne wegguckt, hat die Diskussion um den designierten Nachfolger von Dieter Mohr für das ARD Kulturmagazins *Titel Thesen Temperamente*, Thilo Mischke, im Januar 2025 gezeigt. Er war Journalist, trat locker, provokant, ganz lustig mit Lederjacke, kleinem Bart und sogenannter »linker Performance« auf und hatte 2010 ein Buch geschrieben mit dem bescheuerten Titel »In 80 Frauen um die Welt«. Über diesen Titel regte man sich bald auf, aber man wurde auch nicht müde zu sagen, das sei ja alles schon 14 Jahre her – eine Jugendsünde, der Mann hat sich gewandelt. Stimmt, hätte sein können, aber guckt man nochmal hin, hat er auch neun Jahre später, inzwischen bereits Ende dreißig, noch viel Heftigeres in seinem Podcast gesagt:

»Ich glaube, das unterstützt so ein bisschen meine These, dass im Prinzip meine Sexualität – also nicht meine, Thilos, sondern die männliche – vielleicht auf Vergewaltigung basiert. Und die Gesellschaft und die Moral, die wir in den letzten 2000 Jahren Christianisierung in Europa verteilt haben, hat uns das so ein bisschen abgewöhnt (...) Der Urmensch ist ausgestorben, weil er nicht reden kann und vielleicht zu zärtlich ist zu den Frauen und sie nicht vergewaltigt und der Homo homo sapiens hat überlebt, weil er anfänglich in seiner Gesellschaft vergewaltigt. (...) Frauen wurden hart wegvergewaltigt in der Urmenschenzeit.«²

Das ist nicht nur frauenfeindlich und gefährlich, sondern einfach dumm provokant. Dazu passen gut die Frauen, die öffentlich damit kokettieren, »Antifeministin« zu sein und wie die »Tradwives« ihr Leben vollständig Heim, Herd und Familie widmen wollen.



Tradwives auf Social Media. KI gen.

Das ist leider nicht mal lustig, denn diese besonders auf TikTok zelebrierte Sehnsucht nach »traditionellen« Werten, Sicherheit und Geborgenheit nutzen rechte politische Parteien bewusst aus. In Deutschland macht das die AFD, die in ihrem Programm ihr Frauenbild genau in diesem Sinne formuliert hat: »Die Frau versorgt Kinder und Haushalt und kümmert sich um ihre pflegebedürftigen Eltern. Nach der Geburt der ersten Kinder tritt sie dafür beruflich zurück.«³

**Antifeminismus ist also keine Privatsache, sondern politisch!
Und Feminismus ist politischer denn je.**

Was bleibt? Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen.

2. IRGENDWAS STIMMT HIER NICHT

AUFWACHEN

Februar 2013, morgens in Frankfurt. Draußen fällt leichter Schnee ...

Vorsicht, so könnte eine Fernseh-Schmonzette beginnen, ein Film aus dem TV »Herz-kino«-Format: Bei der Regisseurin Annette Ernst klackt der Briefkastendeckel, ihr Hund schreckt auf und das Branchenblatt *black box – Filmpolitischer Informationsdienst* fällt zusammen mit ein paar Briefen auf den Flurfußboden. Annette ist noch im Halbschlaf, ihr kippt die Müslipackung vom Küchentisch, der Inhalt verteilt sich staubig und beigeweiß auf dem Küchenboden, sie verbrennt sich am Tee die Zunge und tritt vor Schreck auf den Hundenapf. Dann setzt sie sich und beginnt, den Artikel mit der Überschrift »Beruf Regisseurin« zu lesen. Sie überfliegt die Zahlen der Vergabe von Filmfördergeldern, zusammengestellt von Ellen Wietstock, der Herausgeberin: »Im August 2012 vergab die FFA 4,5 Millionen und die Film- und Medienstiftung NRW im September 5,4 Millionen Euro an Filmförderung ausschließlich an Projekte mit Männern in der Regie.«⁴

Annette ist schlagartig wach.

Das war sie in der Realität auch, als sie damals 2013 las, dass die beiden größten deutschen Filmförderungen sich trotz der großen Anzahl der Einreichungen nicht für ein einziges Projekt von einer Regisseurin entschieden hatten. Sie war nicht nur wach, sondern zweifelte plötzlich an ihrer bisherigen Wahrnehmung ihres Berufs und ihres Selbstverständnisses. Sie spürte erst Erschütterung und dann Wut.

ANLEITUNG: An was auch immer man sich gewöhnt hat: Um es ändern zu können, muss man es erst einmal wahrnehmen.

Genrewechsel. Horrorfilm: Annette holt die Axt raus und marschiert durch die Frankfurter Innenstadt. In der Realität holte sie das Handy raus, rief ihre Kollegin Katinka Feistl an und sagte: »Das musst du unbedingt lesen!« Beide kannten sie doch eine Menge Regisseurinnen, wo waren die? Was machten die? Die meisten hatten bisher die Ablehnungen ihrer Projekte als individuelles *Schicksal* empfunden, aber eine hundertprozentige Männerquote? Da stimmte doch etwas nicht. Ihnen war klar: Das ist ein Zustand, den sie genauer würden untersuchen müssen.

Annette erinnert sich: »Ich war empört. Ich gab den Artikel meiner Regiekollegin und Freundin Katinka Feistl, und sie empörte sich noch mehr. Was genau ist Empörung? Von starken Emotionen begleitete Entrüstung als Reaktion auf Verstöße

gegen moralische Konventionen. Aufstand, Rebellion, Meuterei. Sagt der Duden. Aber wie oft empört uns etwas und wir tun nichts, weil es Arbeit macht. Weil es Angst macht. Weil man sich klein in seiner Empörung fühlt. Machtlos. Ohnmächtig. Weil der Umstand, der uns empört, sich oft so mächtig anfühlt, als kämpfe hier ein David gegen Goliath – ein Einzelner oder eine Einzelne gegen ein ganzes System. Aber auch David hatte nur eine Steinschleuder im Kampf gegen den Riesen Goliath. Er siegte trotzdem. Und mit Empörung begann auch Pro Quote Regie.«

Katinka erinnert sich: »Ich sitze in einem Frankfurter Café und während ich den Artikel lese, dreht sich plötzlich mein komplettes Weltbild einmal um die Achse. Ich kann nicht fassen, was ich da erfahre. Vielleicht liegt es gar nicht an mir? Hat es nie an mir gelegen oder dass ich nicht gut genug bin? Es liegt daran, dass ich als Frau gar keine Chance habe auf Prestige-Projekte, große Budgets! Plötzlich macht alles Sinn, ich erkenne das System: Ich wollte immer eine supergute Regisseurin werden, eine, die weibliche Sichtweisen ins Kino bringt. Alles fing auch gut an, ich gewann viele Preise, wurde hofiert und dann aber immer auf demselben Niveau gehalten. Ich sollte mich nicht entwickeln, sondern sollte brav und schön lieb sein und immer weiter genau das reproduzieren, was ich bisher schon gemacht hatte. Meine männlichen Kommilitonen aber, auch die, die weniger erfolgreiche Filme gemacht hatten, durften Riesenprojekte mit berühmten Produzenten machen. Meine innere Anspannung, dieses Streben danach, besser zu werden und noch besser, weicht einem unglaublichen Zorn. Als Erstes möchte ich mit weiteren Regiekolleginnen sprechen, will rausfinden, was da dahinter steckt.«

Nochmal heiße Diskussionen zwischen den beiden, was man tun könnte, dann greift Katinka zum Telefonhörer und ruft Imogen Kimmel und Verena Freytag an. Dabei hat sie eine große Idee im Kopf ...

ANLEITUNG: Teilen Sie Ihre Wahrnehmung mit anderen. Tauschen Sie sich aus. Wenn Sie etwas empört hat, gibt es andere, denen es genauso geht. Das ist der erste Schritt zum »Wir«.

»The first cut is the deepest« oder »Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne« – Rod Stewart und Hermann Hesse. Kennt man, bisschen altmodisch zwar, aber es stimmt. So hat jede von uns *Pro Quote Regie*-Frauen einen eigenen inneren Anfang für ihre persönliche *Pro Quote Regie*-Geschichte, ihr eigenes inneres Gründungsdatum. Wahrscheinlich ist das immer der Moment, in dem man spürt: »Das wird was!«

Dieses Gefühl spüre ich ganz deutlich, als wir (Annette, Katinka, Imogen) uns in Annettes kleinem Garten treffen, in der Frühlingssonne 2013. Im Gespräch miteinander wird uns klar, dass wir bereit sind, wirklich aufzustehen, die Stimme zu erheben und dass wir uns vertrauen. Das war für mich der Anfang von *Pro Quote Regie*, damals in der Sonne im Garten. Die geteilte Wahrnehmung, die gemeinsame Erkenntnis und die dann folgende Empörung werden unser Antrieb, in die Offensive zu gehen.

Und genauso ist es in den vielen Nächten, die in diesem Frühjahr folgen, als wir (Verena Freytag und Tatjana Turanskyj waren inzwischen dazugestoßen, Julia von Heinz sporadisch) in München, Frankfurt und Berlin, meist übermüdet und immer wie getrieben, vor unseren Laptops sitzen und recherchieren. Die recherchierten Zahlen hauen uns um. Wir werden über Monate nicht mehr aufhören können, zu rechnen. »Das wird was«, pocht es in unseren Köpfen, »das muss was werden!« Und auch bei den ersten Treffen zu sechst, zu achtzehnt, zu achtzigst ist es da, dieses besondere Gefühl des »Das wird was«.

ANLEITUNG: Warnhinweis. Wahrnehmung teilen ist wichtig und es macht glücklich. Glück ist schön, kann aber träge machen. Bleiben Sie wachsam trotz Glück und bleiben Sie dran: Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen.

Vor der großen Offensive, für die wir viel Unterstützung brauchen würden, galt es, zunächst eine große, unsichtbare, aber überall existierende Hürde in Angriff zu nehmen – die der Gewöhnung. Denn: Frauen sind daran gewöhnt, besonders hart zu arbeiten, wenn sie etwas erreichen wollen. Frauen sind daran gewöhnt, die zweite Geige zu spielen. Frauen sind daran gewöhnt, dass man ihnen erst beim fünften Mal zuhört, und im Jahr 2013, am Anfang von *Pro Quote Regie*, waren die meisten Frauen noch daran gewöhnt, dass die entscheidenden Führungspositionen ganz selbstverständlich von Männern besetzt waren. Dagegen würden wir uns aufstellen müssen, wenn wir sie für unsere Sache gewinnen wollten! Dazu brauchten wir erst mal mehr Material. Wir waren ja noch ganz am Anfang. Als Erstes wollten wir Informationen sammeln. Hier ein paar Auszüge aus unseren Mails im März 2013:

Katinka: »Heute habe ich mit meinem Agenten über das Thema gesprochen. Er kann unsere Wahrnehmung nicht bestätigen. Was er aber erzählt hat: Es gibt da einen Redakteur beim ZDF, der kommt nur zum Set, wenn es Nacktszenen gibt!«

Verena: »Habe vorhin eine Produzentin (Polizeiruf 110) gefragt, ob es überhaupt Sinn machen würde, sich bei ihr für eine Regie zu bewerben, weil bisher noch keine

einzigste Regisseurin einen Polizeiruf inszeniert hat. Sie meinte: »Du weißt ja, dass das nie der Produzent allein entscheidet. Letztendlich sind es die Sender, und die haben wenig Vertrauen in weibliche Regisseure.«

Julia: »Übrigens kenne ich in allen möglichen Filmberufen Frauen, die sagen, sie fühlen sich mit einem männlichen Regisseur »sicherer«. Ich fühle mich sicherer, wenn ich mich mit vielen Frauen umgebe.«

Annette: »Eine Frauenquote bei allen Filmen, die mit öffentlichen Geldern hergestellt werden, könnte ein echtes Ziel nach außen sein.«

Katinka: »Eine Freundin hat mir erzählt, dass viele Redakteure und Produzenten nicht mit Frauen arbeiten wollen. Vor allem wollen leider Frauen nicht mit Frauen arbeiten.«

Vielleicht sind Sie ja heute anders, und vielleicht gehören Sie zu den *Millennials* oder der *Gen Z* und finden Frauen in Führungspositionen etwas ziemlich Normales. Vielleicht sind Sie aufgewachsen mit dem Spruch: »Frauen in die Aufsichtsräte« und es nervt Sie sogar, dass offensichtlich immer noch nicht alles besser ist. Aber vielleicht kennen Sie trotzdem das unklare, unangenehme Gefühl, dass **irgendetwas** nicht stimmt. Dieses Gefühl macht schlechte Laune und schwächt einen, auch wenn es nur im Untergrund und Unbewussten herumwabert – deshalb bitte folgende Anleitung beachten!

ANLEITUNG: Gehen Sie diesem unbestimmten, unangenehmen Gefühl unbedingt nach! Holen Sie es hoch, schalten Sie Ihr Hirn ein und analysieren Sie es. Das ist manchmal mühsam, aber es ist grundlegend wichtig, damit sich etwas ändert. Seien Sie genau!

LOSGEHEN. BEWEISE SAMMELN

Ab März 2013 hatte sich unser Blick auf die Welt verändert. Es kam uns so vor, als hätten wir zum ersten Mal in unserem Leben die Augen wirklich aufgemacht und genau hingeschaut. »Sind wir blind gewesen? Haben wir das wirklich nicht bemerkt? Wie kann das sein in einer Zeit, in der die Gleichberechtigung doch längst eingetroffen ist?«, fragten wir uns immer wieder. »Kaum Frauen im Regieberuf!? Sind wir schlechter, dümmer, unkreativer, nicht in der Lage, uns und unsere Ideen durchzusetzen? Was ist mit all den tollen, talentierten, preisgekrönten Kolleginnen, mit denen wir studiert haben? Was ist mit uns? – Aber Regisseurinnen sind doch gar keine homogene Gruppe! Genauso

wie Regisseure keine homogene Gruppe sind. Ist also alles Quatsch?« Darüber nachzudenken war für die meisten unserer Generation neu und verstieß gegen das Dogma, mit dem wir im bürgerlichen Bildungssystem aufgewachsen waren: Der Mann ist das Genie, die Frau ist die Muse.

Vor uns lagen also viele äußere und innere Hürden, die es zu überwinden galt. Wir nahmen Anlauf ... Als Erstes wollten wir in einem Realitycheck die Zahlen aus der *black box* recherchieren: Wie viele Filme wurden denn eigentlich von Männern und wie viele von Frauen inszeniert? Wir begannen zu suchen ... und suchten und suchten. Es gab keine Zahlen. Gar keine. In keiner Datenbank, keinem Verzeichnis, keinem Fernsehsender, nirgendwo. Was nun? Imogen hatte eine Idee: Sie fußte darauf, dass alle Filme in Deutschland in Zusammenarbeit mit Fernsehredaktionen entstanden – ja, auch die Kinofilme! – und auch heute in der Regel noch so entstehen. Daraus ergab sich folgender Plan:

1. SCHRITT: Die Namen der Redakteur:innen in den Fernsehredaktionen herausfinden.

ABER: Die Namen waren nirgendwo gelistet. Fernsehanstalten agieren hinter Mauern. Zum Glück kannten wir die wichtigsten Redakteur:innen aus unserem Berufsleben.

2. SCHRITT: Die uns bekannten Namen und die Filme, die sie betreut hatten, in den Filmdatenbanken recherchieren.

ABER: Filme tauchen dort oft mit unterschiedlichen Namen auf, z.B. mit Arbeitstitel, Veröffentlichungstitel und internationalem Titel. Redakteur:innen betreuen zudem bis zu 40 Filme pro Jahr! Es waren mehr als 500 Filme, die wir recherchieren mussten.

Eine totale Zeitfresserarbeit! Professionelle Tools gab's damals noch nicht. Aber wir waren heiß, wir arbeiteten fieberhaft bis tief in die Nacht. Am Morgen schwirrten die Mails mit den Ergebnissen hin und her, ein bisschen wie Schwalben im Frühling, die den Aufbruch in die neue helle Zeit verkünden.

Imogen erinnert sich: »Seit diesen Nächten im April 2013 bin ich fassungslos und befinde mich auf einer Reise, von der ich nie gedacht hätte, dass ich sie je antreten würde. Sie hat mich ins Land der Feministinnen geführt. ›Feminismus, Emanzipation‹ – das hat sich für mich bisher fast altmodisch angehört, das war doch lange vor meiner Zeit! Und in meinem Leben habe ich wirklich tausend Probleme gehabt, aber DAS ist nie mein Problem gewesen. So habe ich gedacht. Wie snobistisch, wie naiv, wie selbstverliebt zu denken, dass mich das Thema nicht betreffen würde. Dass ich es rein intuitiv und einfach durch Begabung ganz nach oben schaffen würde. Quote nein, der Bessere soll den Auftrag bekommen! Das habe ich noch vor einem Jahr gesagt und das würde ich auch heute sagen, nur – so läuft es eben nicht! Unter-

suchungen in den USA, Schweden und Frankreich zeigen, dass es sich dabei nicht nur um ein deutsches Problem handelt. Obwohl ich eigentlich gegen die Quote bin, betrachte ich sie heute als politisches Instrument und notwendigen Anfang, um erst mal überhaupt Bewegung in die ›Sache‹ zu bekommen.«

Das feministisch politische Bewusstsein unserer Gruppe war ganz unterschiedlich entwickelt, aber Grundsatzdebatten hatten keinen Platz. Wir hatten eine Spur, die eine Ungerechtigkeit aufdecken, ja vielleicht alles in Frage stellen würde, was wir bisher erlebt und geglaubt hatten. Eine Woche später lagen Zahlen von mehreren Fernsehsendern auf dem Tisch. Sie übertrafen bei Weitem das, was wir uns bisher jemals hatten vorstellen können. Hier materialisierte sich die sprichwörtliche »gläserne Decke«, diese unsichtbare Wand über uns, die uns in unserem Beruf nicht hatte weiterkommen lassen, in ganz einfachen, handfesten Zahlen. Ein paar Auszüge aus unseren Mails, geschrieben nach den ersten Recherchen:

Imogen: »Ich habe jetzt eine erste Aufstellung über vier Redakteurinnen vom Bayerischen Rundfunk und zwei Redakteure vom WDR gemacht. Schaut euch das an!!! Einfach mal so als erster Eindruck!« (Resultat BR: 130 Filme insgesamt. Davon 118 von Männern und 12 von Frauen. Resultat WDR: 79 Filme insgesamt, davon 71 von Männern und 8 von Frauen.)

Katinka: »Deine Liste haut mich um. Ich merke, es fühlt sich genau richtig an, gerade jetzt die Quote für Regisseurinnen zu fordern. Ich habe gerade die ganzen Kämpfe in der Politik um die Frauenquote recherchiert. Wir sollten die nächsten Monate unbedingt nutzen und Furore machen. Auch die Bundestagswahlen sind ein guter Augenblick, der viel Aufmerksamkeit bekommen wird. Wenn wir jetzt voreilig sind, dann verpufft das Ganze.«

Annette: »Diese erste Liste ist in der Tat SEHR SEHR beeindruckend!«

Verena: »Und hier die ersten Ergebnisse vom ZDF. Ich rege mich so auf, dass ich die Liste mit Euch sofort teilen muss. So ... jetzt kommt der nächste Redakteur ... da muss ich vorher durchatmen.«

Unsere Stichproben ergaben zusammengefasst, dass nur 11% der Spielfilme im öffentlich-rechtlichen Fernsehen von Frauen inszeniert wurden. Wir waren also nicht verrückt, empfindlich oder misstrauisch, nein, die Zahlen gaben uns Recht.

Und nun? Wie weiter? Unsere Terminkalender platzten aus allen Nähten. Die eine drehte, die andere war in Klausur und schrieb Drehbuch, vor allen Dingen saßen wir in Besprechungen zu neuen Projekten, von denen wir hofften, dass sie klappen würden. Ein Jonglieren mit dem ewigen Existenzdruck, zum Teil hatten wir Kinder – Stress!

Aber »wir hatten eine Riesenwut im Bauch«, wie sich Katinka erinnert, und wir wollten uns unbedingt treffen, schließlich kannten wir uns ja kaum.

ANLEITUNG: »Ein Gefühl braucht Beweise« – Verinnerlichen Sie diesen Satz. Er ist ein Meilenstein und wird Sie viele Jahre begleiten. Formulieren Sie diese Beweise: Wörter bringen Klarheit. Dann können Sie nach vorne denken. Und nicht vergessen: Weitermachen.

ACHT ERSTE ZIELE UND BESUCH VON EINEM GESPENST

Am Montag, den 29.04.2013 würde Katinka ein Treffen mit Ellen Wietstock haben, der Journalistin, in deren Branchenblatt *black box* Annette die Zahlen entdeckt hatte. Besaß Ellen Wietstock noch mehr Informationen? Würde sie uns weiterhelfen können? Und wie überhaupt sah sie unsere Lage? Würde sie uns womöglich auslachen?

Aber heute war erst mal Sonntag und wir (Katinka, Annette, Verena, Imogen) trafen uns bei Verena Freytag in Berlin. Verena hatte Tee für uns gekocht. Oder will eine Espresso? – Ja! Alle wollten alles, den Espresso aber später.

Zunächst stellten wir Fragen: Wie können wir die Arbeit in der Gruppe strukturieren? / Was sind die Ziele jeder einzelnen von uns? / Was die gemeinsamen Ziele? / Wie schaffen wir es, nicht als Opfer wahrgenommen zu werden? / Wie lenken wir überhaupt Aufmerksamkeit auf uns? / Wie kreieren wir vielleicht irgendwann eine Welle? **Erste Ängste kamen hoch:** Wird unsere Karriere unter der politischen Arbeit leiden? / Wollen wir »Quotenfrauen« sein? / Kann es in der Kunst überhaupt eine Quote geben? / Verlieren wir dadurch unsere Glaubwürdigkeit als Filmemacherinnen? / Wird man uns verspotten oder ausgrenzen?

Plötzlich kam das Thema Humor auf und wir formulierten: »Humor ist unser Schutzschild und unsere Waffe.« Aber geht das überhaupt, humorvoll die Quote fordern? Schließen sich politische Forderungen und Humor nicht per se aus? Steckte hinter der Idee, humorvoll sein zu wollen, vielleicht nur die Hoffnung, als nicht so aggressiv wahrgenommen zu werden? Hatten wir doch noch die Stimmen von Eltern, Großeltern oder Lehrer:innen im Kopf, die uns schon als kleine Mädchen gemahnt hatten, lieb und nicht

aufmüpfig zu sein? Würden wir bei einer knallhart vorgetragenen Forderung vielleicht unsympathisch wirken?, überlegte eine von uns. Mit dem Klischee, dass Karrierefrauen – also Frauen, die sich durchsetzen – unsympathisch seien, waren wir aufgewachsen. Man konnte es in gängigen Frauenzeitschriften, die in Wartezimmern und Frisiersalons auslagen, immer noch lesen. Solche Klischees, selbst wenn man sie bereits entlarvt hat, graben sich als Muster ins Hirn ein, weil sie vorgeben, komplizierte Zusammenhänge durch brutale Vereinfachung schnell zu erklären. Die Möglichkeit, wegen knallhart präsentierter Forderungen weniger sympathisch zu wirken, war besonders für uns als Regisseurinnen und Freiberuflerinnen extrem bedrohlich: Wir waren und sind darauf angewiesen, »irgendwie« gemocht zu werden. Für jeden Film, jedes Projekt müssen sehr viele Leute überzeugt und mitgezogen werden! Und das funktioniert nun mal besser, wenn man gemocht wird. Wir würden noch eine ganze Weile mit der Angst leben, dass wir uns gerade die Karriere endgültig vermasselten.

Ganz kurz: *Pro Quote Regie* war nicht der Club der arbeitslosen Regisseurinnen. Wir hatten fast alle große, größere und kleinere Erfolge gefeiert und uns fast alle trotz zum Teil unerklärlicher Brüche in unseren Karrieren einen Namen in der Branche gemacht. Das heißt: Wir hatten wirklich etwas zu verlieren! Um so größer waren die Ängste.

Humor setzten wir an diesem Nachmittag jedenfalls aufs Programm. Tatsächlich würde er *Pro Quote Regie* all die Jahre begleiten. Das heißt, es gelang uns, ernsthaft zu kämpfen, zu fordern und zugleich Raum für Spaß und Witz zu schaffen, auch innerhalb der Aktionen. Damit wollten wir uns vom Feminismus, wie wir ihn damals kannten, absetzen. Auch die Farbe Lila wollten wir ablegen, sie stand für die Frauenbewegung in den 1970er-Jahren, die diese schon von der ersten Frauenbewegung von 1850 übernommen hatte. Lila hatte damals für die Forderung nach dem Wahlrecht für Frauen gestanden⁵. Wir hatten uns vorgenommen, den Feminismus für uns Regisseurinnen neu zu erfinden.

Selbstbeschreibung, ein halbes Jahr später:

Wir sind Feministinnen, wir fühlen uns stark, mutig, sexy. Wir sind Amazonen mit zwei Brüsten. Wir jammern nicht, wir lehnen die Opferrolle ab, wir gestalten.

Zurück zu diesem Nachmittag: Bevor uns gleich beim Tee das Gespenst besuchen wird, probieren wir vorsichtig erste Formulierungen zur Quote aus: »Die Besten werden ohne Quote nicht gefunden. Die Quote soll eine andere Kultur bewirken. Die Quote macht Frauen sichtbar.« Anschließend benennen wir neun erste Ziele:

1. Grundsatzpapier aufstellen
2. einen Namen für unseren Zusammenschluss finden
3. eine offizielle wissenschaftliche Studie über den Bundesverband Regie initiieren
4. die Intendant:innen der TV Sender treffen
5. mit dem Kulturstaatsminister sprechen (damals Bernd Neumann, dem Monika Grütters folgte)
6. weitere Quellen (über die Redaktionen hinaus) recherchieren
7. Vernetzung vorantreiben, viele Regisseurinnen kontaktieren
8. Namenslisten mit Kontaktdaten erweitern (wen kennen wir woher)
9. für den Vorstand des Bundesverbands Regie kandidieren

Danach sitzen wir zufrieden an Verenas Tisch, diskutieren gerade grundlegende Ideen, da taucht das Gespenst auf – in Gestalt einen Streits. Der Espresso, auf den wir uns langsam schon gefreut haben, ist noch nicht mal gekocht. Verena hat eben vorgeschlagen, dass wir uns als Frauengruppe ja auch ganz pragmatisch beim *Regieverband (BVR)* melden könnten und anfragen, ob sie uns Jobs vermitteln könnten, aber Katinka ist völlig entsetzt: Eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für unsere Gruppe? Nein! Das hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was wir wollen und bisher als Ziel formuliert haben. Es geht doch darum, ein System der Benachteiligung aufzudecken, es öffentlich zu machen und zu attackieren! Es geht also um viel mehr als einen Regiejob mehr oder weniger! Vision contra Pragmatismus. Verena versucht einzulenken, so habe sie das nicht gemeint, aber zwischen den beiden hat sich in Sekundenschnelle ein riesiger Graben aufgetan. Weitere Themen zur Zukunft unserer Gruppe heizen den Streit nur noch mehr auf. Kein Argumentieren, kein Schlichten durch uns andere ist möglich. Wir anderen stehen unter Schock von der plötzlichen Heftigkeit.

Was war da los? Vielleicht dachten einige von uns sogar kurz: »Typisch Frauen, gleich geht der Streit los.« In Stresssituationen ploppten manchmal auch bei uns tief sitzende Vorurteile und Stereotypen auf. Um sie wirklich zu überwinden, würden wir noch Zeit und Übung brauchen.

Etwas später versuchte Verena in einer Mail an Julia den Streit zu erklären, doch die Hitze und Dimension der Auseinandersetzung erschließt sich auch da nicht:

»Ich wollte Dir berichten, dass es in unserer jungen Gruppe zur Regie-Frauenquote einen Crash gab. Es gibt sehr unterschiedliche Ansichten über den Aufbau der Initiative, in der ich persönlich nur einen Sinn sehe, wenn so bald wie möglich viele

namhafte Regisseurinnen dazu kommen und auch größere Verbände argumentativ miteinbezogen werden. Eine will die Gruppe aber »klein und schlagfertig« halten, und es gab auch kommunikativ Schwierigkeiten in den letzten Tagen, deshalb habe ich entschieden, mich aus der Aktion zurückzuziehen.«

Erst viel später erfuhren wir, was noch dahinter steckte: Es gab uralte, nicht gelöste Konflikte zwischen Katinka und Verena, von denen wir nichts wussten. Die beiden kannten sich seit langem. Das Verhältnis war schon immer schwierig gewesen, und das Ungelöste hatte jetzt zerstörerisch und machtvoll agiert.

ANLEITUNG: Störfaktoren wie Streit treten in allen Phasen einer Rebellion auf. Behalten Sie die Nerven. Begreifen Sie Auseinandersetzungen im Moment des Auftretens als Katharsis. Daraus erwachsen neue Möglichkeiten für das Funktionieren der Rebellion.

1. Diversitätsbericht BVR

Als Folge zog sich Verena aus der Gruppe zurück. Sie war dennoch weiter aktiv und setzte zusammen mit Esther Gronenborn beim damals männlich dominierten Bundesverband Regie die Erstellung der von uns angedachten »Studie« durch. Dies war die Geburtsstunde des »Diversitätsberichts«, der bis heute vom *Regieverband (BVR)* herausgegeben wird.

Die ersten Diversitätsberichte erstellten Verena Freytag und Esther Gronenborn zwischen 2014 und 2016 in Zusammenarbeit mit Claudia Brenner. Danach wurde er



von Prof. Dr. Elizabeth Prommer (Institut für Medienforschung der Universität Rostock) weitergeführt. Der Diversitätsbericht war ein Meilenstein für *Pro Quote Regie*, da durch ihn die von uns händisch erhobenen Zahlen wissenschaftlich verifiziert werden konnten. Er ist bis heute die führende und verbindliche Quelle über die Verteilung der Regieposten bei deutschen Film- und TV-Produktionen unter genderanalytischen Gesichtspunkten.

Am Tag nach diesem Treffen, bei dem wir trotz Gespenst die Weichen für den Aufstand der Regisseurinnen gestellt und die wichtigsten Ziele für die kommenden Jahre formuliert hatten, ging Katinka frühmorgens zu ihrem Treffen mit Ellen Wietstock, der Herausgeberin der *black box*. Sie brachte nicht nur Ellens große Solidarität und vollen Support mit, sondern auch eine Information, die uns in puncto Streit nochmal einen Schauer über den Rücken jagte. Katinka schrieb in ihrem Protokoll:

»Besonders interessant fand ich am Gespräch Folgendes: Der Verband der Filmarbeiterinnen hat sich ja schon sehr früh (ab den 70er-Jahren) für die Frauenquote im Film eingesetzt. Sie haben 1986 sogar eine Verfassungsbeschwerde eingereicht!

Daraus ist aber nie etwas geworden, in den 1990ern ist die Sache dann im Sande verlaufen. Und warum? Weil die Filmarbeiterinnen irgendwann total untereinander verstritten waren! – DAS DARF UNS NICHT PASSIEREN!«

Es passierte aber. Immer wieder gab es auch bei uns Streit, und zwar in allen möglichen Konstellationen, später sogar Intrigen. Der erfolgreiche Weg von *Pro Quote Regie* ist auch ein Weg mit Steinen, Dornen und Tränen. Wenn wir von den späteren Phasen erzählen, werden wir darauf zurückkommen, wie es ist, wenn die Verwaltung des Erfolgs die geliebte Kreativität ablöst. Kreativität ist berauschend, Verwaltung mühsam. Aber beides ist wichtig. Das muss man nur erst mal begreifen. Für uns als Kreative ein schier unvereinbarer Widerspruch. Schlimm und schmerzhaft wurde es, als diese beiden Pole begannen, gegeneinander zu arbeiten. Wir wollen davon berichten, weil dieser Konflikt unvermeidbar ist, egal wie solidarisch man miteinander war. Aber das soll nicht heißen, dass er nicht überwindbar ist.

ANLEITUNG: Schreiben Sie bei allen Sitzungen unbedingt Protokoll! Dort fallen Formulierungen, die unwiederbringlich sind. Auch die nachträgliche Gefahr von Rechthaberei wie: »Ich habe aber gesagt«, wird minimiert. Sollten Sie später ein Buch über Ihre Bewegung schreiben, sind Protokolle wahre Fundgruben.

Vielleicht haben Sie gesehen, dass dieses Buch Tatjana Turanskyj gewidmet ist. Tatjana ist am 18. September 2021 gestorben und strotzte vor Energie, Ideen und Tatendrang und ist immer noch irgendwie bei uns. Wenn wir an diesem Buch schreiben, hören wir in Gedanken ihre Stimme, wie sie in hitzigen Diskussionen erst mal versuchte, rational zu bleiben, zu argumentieren und bei Streit manchmal vor Wut kochte, aber nicht lospolterte, sondern fassungslos verstummte, und wie sie göttlich lachte, wenn ihr irgendwas zu verrückt vorkam.

Tatjana, Du warst unsere radikalste Denkerin und die politisch Artikulierteste von uns allen. Du warst die, die am wütendsten war, du warst eine brillante Streiterin für die Rebellion und unsere sehr geschätzte und geliebte Kollegin. Manchmal sitzen wir nach dem Schreiben zusammen, steigen hinauf zu den Höhenflügen von *Pro Quote Regie* oder stürzen hinab in unsere Abgründe und wissen, Du hättest jetzt noch einen ganz anderen Aspekt für all das parat und wenn nicht, dann hätten wir einfach darüber gelacht, wie blöd und borniert wir damals gewesen sind und wie destruktiv und bescheuert die Streitereien oft waren. *Tat*, wir vermissen dich sehr, deine Klugheit, deine Lebenslust und deine Wut!

ANLEITUNG: Rebellion ist anstrengend. Unterscheiden Sie immer zwischen Durchhalten (ist gut) und Aushalten (raubt Kraft). Kochen Sie rechtzeitig Espresso. Falls Sie keine zwölf Regisseurinnen sind, hilft vielleicht auch ein externes Coaching. (Hat bei uns leider nichts bewirkt. War nur teuer. Aber coachen Sie mal zwölf Regisseurinnen!)

HINDERNISSE

Unser zweites Treffen am 29.06.2013 in München bei Imogen rückte näher. Unser größtes Hindernis in diesem Frühsommer war unser mentaler Zustand mit Anzeichen von Erschöpfung und Trägheit. Wir tauschten Beschwerden darüber per Mail aus: Niemand macht was! Wir sind ein Rohrkrepierer! Ich weiß nicht weiter! – Gegen diesen Zustand half nur ein Drink. Hier das Rezept für den *Pro Quote Regie* Sommercocktail gegen Erschöpfung und Trägheit. Die Zutaten:

- Red Hot Chili Pepper (Tatjana Turanskyj)
- Schokopulver mit frischer Süße vom Agavendicksaft (Julia von Heinz)
- eine Prise Kardamom (Annette Ernst)
- ein Schuss Bitter Lemon (Maris Pfeiffer)
- Orangensaft, frisch gepresst (Verena Freytag)
- Holundersaft (Katinka Feistl)
- und eine Heizung, die nicht funktioniert (Imogen Kimmel)

Voraussetzung, dass dieses Rezept gelingt, ist neben den besonderen Zutaten das richtige Wetter. Mitte April war es schon mal richtig warm gewesen, sodass der Hausmeister die Heizung für dieses Jahr bereits abgestellt hatte. Und zwar bevor er in Urlaub nach Hause, nach »Jugoslawien«, wie er immer noch sagte, gefahren war. Es gab jetzt aber, mitten im Sommer, einen großen Kälteeinbruch, die Schafskälte, wie Meteorologen das nennen, und wir sieben Zutaten saßen in Mantel und Pullover in einem total unterkühlten Wohnzimmer, fremdelten und froren. Ob frieren zu diesem Cocktail dazugehört, ist schwer zu sagen, auf alle Fälle aber stärkte seine besondere Zusammensetzung schon nach einmaligem Genuss unser Durchhaltevermögen, unsere Toleranz und Konzentration aufs Wesentliche. Und da spürten wir sie wieder – die Energie unserer Gruppe! Vor dem Drink sah unser Gemütszustand aus wie in dieser Mail von Imogen, einige Tage vor dem Treffen:

»Wie sollen wir mit dieser Art von Einsatz weiterkommen? Ganz wenige von uns arbeiten an der Sache und das auch nur sporadisch!! Das Filmemachen frisst unsere Zeit auf. Ist das vielleicht der Grund, warum sich Filmschaffende so wenig zur Wehr setzen?

Aber wenn wir ES ERNST MEINEN, wenn wir nicht nur kurz aufschreien und dann wieder vergessen werden wollen, dann MÜSSEN wir uns sehr gut wappnen. Und vor allen Dingen dauernd DRAN BLEIBEN!! ENTWEDER eine oder zwei reißen jetzt die Führung an sich, weil sie 1. das Gruppenanliegen ganz zu ihrer eigenen Sache machen, oder sie 2. vielleicht ein direktes persönliches Interesse damit verbinden, oder sie 3. die Führung einfach übernehmen wollen, um sich wichtig zu fühlen. ODER wir schließen uns einer bereits bestehenden Gruppe einfach an. ABER: Die Filmbranche ist sehr speziell und funktioniert in einer ganz eigenen Blase. Selbst wenn wir eine Gruppierung finden, die zu uns passt, das Problem wird das Gleiche sein: Um etwas zu bewegen, braucht es viel KONTINUIERLICHEN EINSATZ und LEIDENSCHAFT. Hier ein paar Fragen für unser Treffen: Haben wir eine Person in unserer Gruppe, die die zentrale Figur sein will? Wie viel Energie wollt Ihr WIRKLICH in PQR reinstecken? Bei wem laufen die Fäden zusammen? Wer ordnet die vielen Informationen, verarbeitet sie und macht was draus?«

All diese Fragen konnten wir bei diesem Treffen nicht beantworten. Stattdessen fuhr so etwas wie der Heilige Geist in uns. Er stattete uns mit so viel Toleranz, Konzentration aufs Wesentliche und Durchhaltevermögen aus, dass sie zu unseren Grundtugenden wurden. Ohne sie wären wir, die zwölf Kapitäninnen, in den nächsten Jahren aufgeschmissen und unser Schiff verloren gewesen. Jetzt aber saßen da erst mal sieben Filmemacherinnen und mit ihnen prallten sieben Filmwelten aufeinander. Eine *Kollision infernale* deutete sich an.

Imogen erinnert sich: »Tatjana hält ununterbrochen politische Statements und signalisiert, uns andere superblöd zu finden. Fernsehussen, denkt sie. Ich denke, was macht diese Tatjana eigentlich hier, ist die überhaupt Filmemacherin oder ist die Politikerin? [Ich kannte Tatjana vorher gar nicht.]

Zwei wollen unbedingt einen TATORT »schießen«, zwei andere versuchen verzweifelt ihre eigenen Stoffe im Fernsehen unterzubringen. Noch eine würde das Telefonbuch verfilmen, weil sie so dringend Geld braucht. Julia kommt dazu. Sie hat gerade einen ganz gut finanzierten Kinofilm gemacht, bringt Brownies mit, die sie extra für uns gebacken hat, erzählt von ihren drei Kindern, ihrer Doktorarbeit, die sie gerade geschrieben hat, und ihrem netten Mann. Oh, wow, denke ich beeindruckt. Jetzt bloß nicht in diesen Scheiß-Konkurrenzmodus fallen. Lieber linke Gehirnhälfte einschalten und sich auf die Tugenden besinnen! Gemacht ... geschafft.«

Tatjana erinnert sich: »Die meisten der anwesenden Damen waren sehr erfolgreiche und etablierte TV-Regisseurinnen. Sie machten Auftragsarbeiten, Serien, TV-Filme, die sie mehr oder weniger interessant fanden. Einige hatten ihre Familien mit Rosamunde Pilcher durchgebracht, andere waren alleinerziehende Mütter, die sowohl ihre Kinder als auch weitere Schwangerschaften vor Produzenten und Sendern geheim gehalten. Wieder andere hatten nie für möglich gehalten, dass sie wegen ihres Geschlechts irgendwann mal Probleme haben würden. Was sie alle einte, war ihr Selbstbewusstsein als Regisseurin und ihre Eloquenz. Sie waren bewundernswert und stark. Ich war schwer beeindruckt, muss aber auch gestehen, dass ich mich in dieser Runde wie ein Alien fühlte. Alles, was ich dachte, was Film sei – nämlich Gedanken und Gefühle in Bilder zu verwandeln – schien mir hier wie verloren gegangen. Trotz der Eloquenz, trotz der durchaus zur Schau gestellten Könnerschaft – Kino war hier ganz weit weg. Hier saßen die wahren Postfeministinnen, hier saß der berufliche Erfolg. Ihr Selbstbewusstsein schien von einem anderen Stern zu kommen: von einem Anything goes. Was ihnen fehlte, was sie einte, war das Bewusstsein eines gesellschaftlichen Problems. – Das auch meine eigenen Probleme Teil dieses Problems waren, wollte und konnte ich damals natürlich nicht sehen. – Ich entschloss mich dennoch, mich ihnen anzuschließen, weil mir klar wurde, dass das neoliberale Geschlechterregime noch nicht einmal die kreativen Frauen zulässt, die sich dem herrschenden Mainstream angepasst haben. Ich schrieb ihnen einen Brief:

Ich heiße Tatjana Turanskyj, bin Filmemacherin und Autorin aus Leidenschaft, eine Quereinsteigerin. Ich habe Soziologie studiert. Mein erster Kino-Spielfilm »Eine flexible Frau« feierte Premiere auf der Berlinale 2010. Die Themen, mit denen ich mich beschäftige, sind die Benachteiligung von Frauen, Frauen und Arbeit, Alltagssexismus, Antifeminismus bis hin zu Misogynie und strukturelle Gewalt. Warum ich mich der Initiative *Pro Quote Regie* anschließe: Ich will eine Quotenfrau sein, damit sich was ändert!

Lieber ein Quotengeld als keinen Film!

Wir brauchen die Quote, damit sich was ändern kann – auch die Filme!«

Bäng – völlig unterschiedliche Perspektiven und Energien! Unterschiedlich auch, wie wir lebten, Filme machten, was für Filme und warum wir sie machten. Alles Hindernisse? Ja! Aber wir dachten noch einmal nach und es gelang uns, unsere Unterschiedlichkeit als Synergieeffekt zu begreifen.

»Ein Synergieeffekt besteht aus dem Zusammenwirken von Faktoren, die sich gegenseitig fördern, bzw. gemeinsam mehr bewirken als jeder für sich allein«, sagt das

Wirtschaftslexikon24.com. Solange wir uns als einander fördernde »Faktoren« begriffen, deren Kompetenzen nicht in Konkurrenz zueinander gesehen wurden, die sich nicht bewerteten, sondern fast emotionslos auf die Lage schauten, um das gemeinsame Vorgehen zu entscheiden, war *Pro Quote Regie* fast das Paradies.

ANLEITUNG: Werden Sie nicht zu emotional. Denken Sie lieber noch mal nach. Fahren Sie Ihr Ego zurück. Erforschen Sie Unterschiede und tolerieren Sie diese. Begreifen Sie Unterschiede als Vielfalt. Bündeln Sie diese Vielfalt. Sie werden sehen, dass Sie stärker werden. Weitermachen.

2013 handelten wir als Gruppe hauptsächlich intuitiv, ohne tiefes feministisches Bewusstsein, auch wenn sich einige von uns bereits als Feministin engagiert hatten. Wir als Gruppe waren noch aufs »Erbsen zählen« konzentriert, wie Connie Walther es später nennen würde. Diese Erbsen in Form von Zahlen waren das, worauf wir aufbauen und wachsen konnten. Und zwar wie! Zwei Jahre später würden wir schon über vierhundert sein und im Bundestag sprechen, mehrere Studien würden unsere Gefühle offiziell beweisen, und wir würden eine einflussreiche Stimme in der Filmbranche werden.

Begriffe wie *Diversität* und *Intersektionalität* würden erst 2017 in unseren Kosmos dringen. Im Moment waren wir zwölf weiße Frauen, gut ausgebildet und privilegiert, die – ohne es zu wissen – auf die sogenannte »dritte Welle des Feminismus« aufgesprungen waren, die gerade in Europa große Teile der Gesellschaft erfasst hatte. Bald wurde es fast salonfähig zu sagen: »We should all be feminists«. Die nigerianische Autorin Chimamanda Ngozi Adichie hatte das im April 2014 in einer Rede formuliert, und dieser Satz erlangte bald Kultstatus. Besonders nachdem die Designerin Maria G. Chiuri, die erste weibliche Creative Direktorin in den siebzig Jahren Firmengeschichte von Dior, in ihrer ersten Modenschau ein T-Shirt mit der Aufschrift »We Should All Be Feminists« präsentierte. Kostenpunkt: 750 Euro! Feminismus als Ware. Der ewig hungrige Kapitalismus verleiht sich alles in atemberaubender Geschwindigkeit ein. Auch den Feminismus. So schnell kann man gar nicht nachdenken, geschweige denn handeln.

Wir möchten in dieser Anleitung auch davon erzählen, wie sich unser politisches Bewusstsein als Gruppe allmählich erweiterte und uns klar wurde, dass wir Feminismus viel weitreichender würden denken müssen. Auch bei diesem Treffen an jenem kalten Sommertag Ende Juni ging es um viel mehr als um bloße Teilhabe oder Regiejobs, auch wenn wir das noch nicht so klar formulieren konnten. Es ging »um den strukturellen Sexismus der gesamten Branche und es ging um Diskriminierung. Ein Wort, das nicht nur an diesem Nachmittag ebenso vermieden wurde wie das Wort »Feminismus« (Tatjana).

Gegen Ende des Treffens kam die Journalistin Kathrin Buchner (mit Baby) dazu, eine der Gründerinnen von *Pro Quote Medien*. Sie gab uns einen großartigen Einblick in die Arbeit und die Anfänge von *Pro Quote Medien* und viele, viele Tipps. Am Ende war allen klar: Wir machen weiter. Sektkorken knallten. Danke Kathrin für Deine Begleitung über viele Monate hinweg, Du warst sehr wichtig für uns! *Weitermachen* – das wird die Parole für die ganze PQR-Arbeit werden.

ANLEITUNG: Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen. Weitermachen.

Die ersten Hindernisse, denen wir in Zusammenhang mit diesem Treffen begegneten, waren unsere eigenen Wahrnehmungen wie: »Ich bin die einzige, die hier was macht.« – »Die anderen sind toll, nur ich nicht.« – »Die ticken einfach alle total anders als ich, mit denen komme ich nicht zusammen.«

Gegen das Gefühl, die anderen machen nix, hilft nur, sie einladen, neue Ziele formulieren, vielleicht ja auch Kuchen backen. Gegen das Gefühl, die anderen sind besser, hilft nur, Hirn einschalten. Gegen das Gefühl, unverstanden zu sein, hilft nur, sich auf die gemeinsame Sache zu konzentrieren und die Ziele noch mal herauszuarbeiten. »Hindernisse sind Gold«, sagte mein Regie- und Schauspiellehrer Mark Travis. »Hindernisse fordern Euch auf, nochmal genau nachzudenken. Taucht tief ein in die Figur, die Ihr spielen werdet, wahrscheinlich entdeckt Ihr genau dort, wo Ihr etwas nicht versteht, ihr Geheimnis. Da ist es spannend. Gold für Euch!«

3. NUR NOCH EINS IST WICHTIG

SICH BEKENNEN

Am 20. Oktober sollte das nächste Treffen stattfinden. Oberstes Ziel: Mehr werden! Annette, Katinka und ich formulierten ein Anschreiben. Lange Diskussionen hin und her, her und hin, dann wagten wir es endlich. Wir sprachen zum ersten Mal anderen gegenüber, die nicht zur Gruppe gehörten, das große, schwierige, Angst einflößende »Q-Wort« aus: »Liebe Regisseurinnen, wir wissen zwar, dass in künstlerischen Berufen der Ruf nach einer QUOTE erst mal absurd klingt, sind aber nach vielen Gesprächen mit Kolleginnen aus anderen Branchen dazu gekommen, auch für uns eine Quote als politisches Ziel zu fordern.«

Liebe Leser:innen, finden Sie es auch auffällig, wie vorsichtig wir formulieren? Wie wir rumeiern, bevor wir sagen, dass wir die Quote für uns fordern wollen? Dieses: »dass es erst mal absurd klingt, sind aber nach vielen Gesprächen mit Kolleginnen aus anderen Branchen ...« als wollten wir uns für unsere Forderung entschuldigen. Fast wie bei einem Outing lag darunter die Angst, nach ausgesprochener Forderung nicht mehr zur der illustren Gesellschaft der braven, stetig und still nach Erfolg strebenden Musterfilmerinnen zu gehören. Auch Scham war im Spiel, und zwar, weil wir formulierten, dass wir benachteiligt sind. Jeder Mensch, der benachteiligt wird, schämt sich dafür so lange, bis er begreift, dass Diskriminierung und Benachteiligung ihm von außen zugefügtes Leid umfassen. Dass er ein Recht dazu hat, sich dagegen zu wehren und Gerechtigkeit einzufordern. Das mussten auch wir erst einmal begreifen.

Dazu kommt aber noch etwas: Nämlich, dass Fordern gelernt sein will und uns Frauen wie auch all denen, die man sonst noch über Jahrhunderte gesellschaftlich klein halten wollte, ausgetrieben worden ist. Alle Religionen und die meisten Kulturen predigten Bescheidenheit, Genügsamkeit, besonders uns Frauen und Mädchen. Krass formuliert: Wir sind das weibliche Geschlecht, das heißt das empfangende Geschlecht, und das heißt: Klappe halten und Beine breitmachen. Klare Ansage. Spurenelemente haben auch wir noch davon abgekriegt.

In unserer internen, kleinen Runde im März/April 2013 war Annette die Vorreiterin gewesen, was die Quotenforderung anging. Sie hatte schon in ihren allerersten Mails entschieden davon gesprochen. Wir anderen waren ihr im Zickzacklauf gefolgt und Tatjana hatte uns allen den letzten Schubs in Richtung Quote versetzt. Wir ahnten damals

nicht, dass mit fast jedem »Neuzugang« die Diskussion über eine Quote im künstlerischen Bereich neu losgehen würde. »Kunst versus Quote«, »begabt versus nicht begabt« sind als einander gegenüberliegende Pole aber nur eine Konstruktion, letztendlich gemacht, um zu labeln und auszugrenzen. Zwei Jahre später würden wir genug von den »Quoten-Scharmützel« haben und das Thema »Qualität versus Quote« auf der Berlinale 2016 frontal angehen mit einer großen Veranstaltung und vielen Aktionen: »Qualität versus Quote oder Qualität durch Quote«? Aber auch da mussten wir erst mal hinkommen!

Für das geplante dritte Treffen am 20. Oktober 2013 hatte eine von uns einen Raum in der Filmakademie in der Köthener Straße/Berlin besorgt. Wir gelobten einander, dafür Namen, E-Mail-Adressen und Telefonnummern von Regisseurinnen zu sammeln und diese zu kontaktieren.

Annette erinnert sich: »Unser Aufruf sollte von möglichst vielen bekannten Regisseurinnen unterzeichnet werden, was manchmal einiges an Überredungsarbeit kostete. Gerade für namhafte Kolleginnen war es scheinbar wenig verlockend, sich bei *Pro Quote Regie* zu engagieren. Erst später kamen wir dahinter, dass sie vielleicht Angst davor hatten, damit auch ein »Alleinstellungsmerkmal« zu verlieren. Immerhin gehörten sie zu der Handvoll Regisseurinnen, die es geschafft hatten, sich in die vordersten Reihen – im Sinne von Kino und Budget – vorzuarbeiten, die sonst nur Männern vorbehalten waren.«

Die Erbsenzählerarbeit – also recherchieren und auszählen, wie viele Filme in Deutschland von Frauen in der Regie gemacht wurden – ruhte, alle Konzentration sollte zwei Monate lang auf die Akquise gerichtet sein. Als wir zehn Tage vor dem Treffen einen Check machten, war das Resultat niederschmetternd:

Mail von Katinka: »Ich habe gestern Tatjana gesprochen, sie hat tatsächlich noch niemanden angerufen und wird es bis zum 20. Oktober auch nicht mehr schaffen. Maris hat niemanden angerufen und Julia hat zwei angesprochen, von denen wir aber nicht wissen, ob sie kommen. Von »meinen Regisseurinnen« kann oder will keine kommen. Barbara Albert wäre zwar gern dabei, ist aber leider nicht in Berlin, und Valeska Grisebach dreht gerade in Rumänien. Die mache ich später.«

Mail von Imogen: »Bitte, auch wenn wir gerade drehen, schreiben, schneiden und parallel unsere Kinder versorgen, wir müssen irgendwie dranbleiben. Ich weiß aber auch nicht wie.«

Tatjana legte noch mal nach: »Was bringt eine Gruppe, was bringen Aktionen, wie geht überhaupt politische Arbeit, die nicht im Manifest stecken bleibt?«

Sind Regisseur:innen zahnlose Tiger? Sind sie so egomanisch, dass sie sich nur mit ihren Filmprojekten beschäftigen? Fühlen sie sich so abhängig vom System, von dem sie Geld für ihre Filme benötigen, dass sie zwar eine politische Haltung haben, diese aber öffentlich nicht äußern wollen? Sind sie so besessen oder vielleicht so beglückt vom Filmmachen, dass sie dem alles unterordnen? Wie erreichen wir sie? Wie ticken sie?

BERUF REGISSEURIN – EXKURS

»Leben. Lieben. Arbeiten.

Filmmacherin.

Ist das ein Beruf? Eine Berufung? Eine Lebensentscheidung?

Mein Leben ist mein Material. Ohne Leben kein Arbeiten, ohne Arbeit kein Leben.

Es geht hier um das Private, das politisch ist.

Um das Politische, das privat ist.

Es geht um Blicke und Perspektiven

Auf Arbeit, Kultur, Liebe und Geld.«

Maria Mohr

»Filmmachen bedeutete für mich Leidenschaft plus Notwendigkeit plus Verdichtung.

Jedes meiner Projekte musste den Fragen standhalten: Braucht die Welt diesen Film?

Stimmt die Perspektive? Vermag es, mich vollkommen in den Bann zu ziehen?«

Barbara Teufel

»Heilsame Geschichten erzählen, die die Welt zu einem besseren Ort machen, war immer mein Ziel beim Filmmachen.«

Annette Ernst

»Ich wusste einfach: Für mich gibt es nur diesen einen Weg. Deshalb bin ich ihn, ohne je zu zweifeln, gegangen. Dass dabei oft – viel zu oft – meine Weiblichkeit, mein Frau-sein, mein So-Sein infrage gestellt wurde, habe ich glücklicherweise erst rückblickend, nämlich erst, als ich bei PQR einstieg, so richtig begriffen. Das war niederschmetternd.«

Connie Walther

»Ich wollte die weibliche Stanley Kubrick werden und dachte, mir stehen dafür mit dem Gleichberechtigungsgesetz von 1957 und dem Art. 3 Abs. 2 des GG alle Türen offen.«
Margrét Rún

Regisseurin zu sein, ist wie eine Sucht, Filme drehen wie eine Droge. Konsumiert man Drogen, ist das eine Weile schön. Dann kommen Kopfweg, Entzug, die Mühe an neues Zeug zu kommen, der körperliche Verfall. Und trotzdem ist der Moment, »wo man drauf ist«, für viele Menschen so gut, dass sie sich dafür ruinieren.

Beim Filmemachen ruiniert man sich auch. Arbeitszeiten? Katastrophal. Bezahlung? Im Vergleich zum Zeitaufwand schlecht. Altersvorsorge? Desaströs. Vereinbarung von Beruf und Familie? Kompliziert. Konfliktpotential? Hoch. Stresslevel? Sehr hoch. Schlafmangel? Ausgeprägt. Aber all das nimmt man auf sich für die Intensität der Arbeit, das pulsierende Miteinander im Team, die kleinen Momente, wo man das Gefühl hat: JETZT, in genau diesem Moment, entsteht in meinem Film Leben. JETZT gelangen der Film und ich an einen Punkt von tiefer Wahrhaftigkeit: DAS ist ein richtig guter Trip!

Einen speziellen Kick bringt die Arbeit mit dem Team – oder so kann es zumindest sein. Ein Filmteam besteht im Idealfall aus inspirierten, fantasievollen Menschen und funktioniert wie ein unsichtbares Räderwerk, das auf das eine große Ziel hinarbeitet: die Aussage des Films. Die Aussage (und damit ist hier der emotionale Zustand des Zuschauers beim Verlassen des Kinos gemeint) liegt letztendlich und maßgeblich in der Hand der Regie, obwohl es die Drehbuchautor:innen sind, die die Geschichten erfinden und schreiben. Ohne Geschichten, ohne Plot, ohne Erzählung kann es keinen Film geben, hier wird das Thema gesetzt, die Charaktere erfunden, der Erzählbogen gebaut. Das ist die absolute Basis. Aber die Regie kann durch Bildsprache, Kameraführung, Lichtsetzung, Schauspielführung, durch Inszenierungsrhythmus und Schnitt bestimmen, mit welcher Botschaft der Zuschauer am Ende aus dem Film herausgeht. Die Regie ist die Königsdisziplin der Emotionen und bestimmt damit letztendlich die Aussage des Films. Selbst bei traurigen Geschichten kann sie die Zuschauer:innen durch die Art der Inszenierung oder die Kameraführung mit einer Idee von Hoffnung und Trost entlassen – und sei es einfach mit einem letzten Schwenk zum Himmel. Umgekehrt kann sich die Regie bei einer oberflächlichen Geschichte mit den Schauspieler:innen unter die Oberfläche der Geschichte graben und Schicht um Schicht eines Charakters freilegen. So entsteht plötzlich eine Tiefe und Ernsthaftigkeit, die man im Drehbuch so gar nicht gelesen hat.

Idealerweise verstehen Regie und Drehbuchautor:in die Geschichte und die Figuren auf dieselbe Art und Weise. Fatal ist, wenn sich das besonders am Ende der Zusammenarbeit als Irrtum herausstellt und sie die Geschichte doch unterschiedlich gesehen und

interpretiert haben. In dem Fall herrschen Enttäuschung, Wut, Ohnmacht, Kränkung – oft auf beiden Seiten. Solche Divergenzen sind schwer auszuräumen. Meist hilft nur eins: Einen neuen Film machen, einen neuen Film schreiben und an die Kraft guter Filme glauben. *Weitermachen*.

Warum nun wollen so viele Filmstudierende unbedingt in die Regie? Sind es die großen kreativen Möglichkeiten mit Bildern, Ton und Emotionen zu jonglieren und mit ihnen etwas zu erzählen? Oder ist es viel persönlicher und hat damit zu tun, »dass in diesem Beruf kein Kosmos ausgeschlossen ist« (Barbara Teufel) und man sich als Regie einfach für ALLES interessieren darf – Hauptsache, es unterstützt die Geschichte. Vielleicht spielt auch eine Rolle, dass wir die Inhalte der guten Filme, die wir gesehen haben und die so oft von Freiheit, Identität, Selbstbestimmung, großen und kleinen Träumen, der Suche nach Glück und Nähe erzählen, mit der harten Realität des Berufs verwechseln. Fantasie, persönliche Sehnsucht, Traum und Realität vermischen sich leicht zu einer großen Melange, die am Ende bedeutet: Da will ich hin!

Dass heute die Position der Regie in Bewegung geraten und oft weniger golden ist als in den großen Jahren des Kinos – und später auch des Fernsehens – realisieren viele nicht. Heute wollen Produzent:innen, Producer:innen und Redakteur:innen stärker in den kreativen Prozess eingebunden werden und auch, wenn nicht sie am Set die Entscheidungen treffen, so versuchen sie doch, Einfluss und Macht der Regie zu reduzieren. Ein meist nicht offen ausgetragener Kampf. Wir reden hier übrigens von deutschen Verhältnissen. In Frankreich zum Beispiel, dem Land, das das Kino am meisten liebt, ist der Einfluss der Regie immer noch ziemlich unangefochten groß. In den USA hingegen gibt und gab es schon immer die extrem einflussreichen, oft despotischen Produzenten der großen Studios, die die Regie einfach austauschten, wenn sie ihnen nicht passte.

Die Herstellung von Serien, gleich in welchem Land, funktioniert noch mal anders. Da ist die alles bestimmende Position der »Showrunner«. Der Showrunner ist oft die Autor:in der Serie, die Produzent:in oder Co-Produzent:in, manchmal auch die Regisseur:in der ersten Folgen. Der »Showrunner« bestimmt die Entwicklung der Bücher, den Look, das Setdesign, die Besetzung, überwacht den Schnitt – oft sogar auch die Inszenierung der Regie am Drehort. Da bei der Serie viele Folgen in möglichst kurzer Zeit zu drehen sind, muss oft parallel oder über einen langen Zeitraum ohne Pause gedreht werden. Das kann eine einzelne Regisseur:in nicht stemmen, deshalb arbeiten an einer Serie mehrere Regisseur:innen, manchmal sogar parallel. Bei der Serie herrscht also ein anderes Verständnis von Regie, das der industriellen Produktion des Filmwerks geschuldet ist. Das muss man mögen als Regisseur/Regisseurin.